



## Individuelle Schreiborte von Studierenden Eine Arbeit über Reflexion, Resonanz und Gestaltung

Evelyn Cornelia Patry, Hannah Horn, Lukas Meixner (Universität Wien)  
Betreuer\*in: Erika Unterpertinger (Universität Wien)

### Abstract:

Der Schreibort ist trotz seiner Zentralität im Schreibprozess vergleichsweise selten Hauptgegenstand von schreibwissenschaftlichen Untersuchungen. In diesem Projekt widmen wir uns den individuellen Schreiborten von Studierenden und fragen nach deren Bedürfnissen und Strategien sowie ihrer Beziehung zu diesen. Anhand von qualitativen Interviews wurde explorativ erforscht, welche Aspekte von Schreiborten für die Teilnehmer:innen relevant sind, und welche Handlungen sie umsetzen, um ihre Schreiborte passend zu gestalten. Erste Ergebnisse sind die Bedeutung der sozialen Einbettung des Schreibortes, die differenzierte Wahrnehmung von Stimmung und Atmosphäre von Räumen des Schreibens, der vorhandenen und bewussten Strategien von Studierenden, und im allgemeinen eine breite Fächerung an relevanten Aspekten, welche die Vielschichtigkeit des Themas ‚Schreibort‘ aufzeigt. Das offene Forschungsdesign ermöglicht auch den Zugang zu Themen, die am ersten Blick nicht unbedingt als essentiell für den Schreibort erachtet werden, von den Proband:innen jedoch beschrieben werden. Beispiele dafür sind ästhetische Vorstellungen des Ortes und das Gefühl der Sinnhaftigkeit.

**Keywords:** Schreibort, Resonanz, Subjektivierung, Bewusstsein, Selbstorganisation, Schreibinfrastruktur

### Empfohlene Zitierweise:

Patry, E.C., Horn, H., & Meixner, L. (2024): Individuelle Schreiborte von Studierenden. Eine Arbeit über Reflexion, Resonanz und Gestaltung. zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 10, 50-70. DOI: <https://doi.org/10.48646/zisch.241004>



Lizenziert unter der CC BY-ND 4.0 International Lizenz.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

ISSN: 2709-3778

## Individuelle Schreiborte von Studierenden

### Eine Arbeit über Reflexion, Resonanz und Gestaltung

Evelyn Cornelia Patry, Hannah Horn, Lukas Meixner (Universität Wien)

#### Einleitung

Die Schreibwissenschaft befasst sich mittlerweile aus der Perspektive verschiedener Disziplinen wie Psychologie, Sprachwissenschaft, Fachdidaktik und Literaturwissenschaft mit Phänomenen des Schreibens (Knaller et al., 2020, 9f.). Was dabei oft vorausgesetzt oder eher am Rande erwähnt wird, sind jene Orte und Räume, an und in denen Schreibende ihre Texte verfassen. Der klassische Ort des Schreibens ist der Schreibtisch, sprich ein eigens für das Schreiben und Arbeiten dezidierter und reservierter Tisch, oft mit dazugehöriger Schreibtischlampe und Schreibtischstuhl. Bei genauerer Überlegung kommen jedoch noch viel mehr Schreiborte in den Sinn, die oft ursprünglich für anderes gedacht und womöglich für verschiedenste Tätigkeiten genutzt werden: Ein Platz im Café oder in der Bibliothek, das Sofa im Wohnzimmer oder der Tisch in der Küche, der Liegestuhl oder gar das Bett. Aus der Beschäftigung mit eigenen und mit fremden Schreibtischen und Schreiborten entstand unser Interesse, die Schreiborte von anderen Studierenden zu beforschen und zu fragen, wie Schreibende zu ihren individuellen Schreiborten stehen, wie sie mit ihnen interagieren und wieso sie schreiben, wo sie schreiben. Wir möchten in dieser Arbeit erforschen, wie individuelle Studierende ihren Schreibort verstehen und welche Bedeutung sie ihm zumessen. Unter *Schreibende* oder *schreibende Personen* verstehen wir in diesem Text alle Menschen, die in jeglicher Form mit einer wissenschaftlichen (Schreib-)Arbeit beschäftigt sind.

Die Wahl des Themas ergab sich aus einer vorangegangenen soziologischen Seminararbeit zur visuellen Kommunikation des Schreibtisches. Die Ausgangsidee des vorliegenden Papers fokussierte sich daher auch noch mehr auf Schreibtisch an sich mit dem Vorhaben, diese fotografisch zu dokumentieren und zu analysieren. Im Laufe der Literatursuche und Themenfindung entwickelte sich bald der weiter gefasste Begriff des 'Schreiborts'. Losgelöst vom Subjekt kann der individuelle Schreibort keinen alleinstehenden Faktor für erfolgreiches wissenschaftliches Schreiben darstellen, weshalb sich das Interesse dieser Arbeit bald auf das subjektive Empfinden und die Wahrnehmung der Rahmenbedingungen und Prozesse am Schreibort verlagerte. Dabei begleitete uns immer die Vorannahme, dass das eigene Bewusstsein über die Bedürfnisse an den Schreibort und den damit verknüpften Handlungsmöglichkeiten zu produktiverem Arbeiten führt und dadurch den Schreibprozess verbessert. Ausgehend von diesen Vorannahmen möchten wir in dieser Arbeit herausfinden, wie Studierende bewusst oder unbewusst Momente der Resonanz zu ihrem Schreibort und sich selbst erfahren. Dafür beziehen wir uns einerseits auf die Resonanztheorie nach Rosa (2016) und die Subjektivierungstheorie nach Moser und Strätling. Die Resonanz zum Schreibort wird in dieser Arbeit idealtypisch als Beziehungsmodi betrachtet, die sich einerseits zwischen Subjekt und Objekt als erfahrbaren Weltausschnitt aufspannt, sowie zwischen

Subjekten und von Subjekt zu sich selbst besteht. Die Bedeutung von Subjektivierungsprozessen und die daraus folgende Herausbildung von Handlungsmöglichkeiten im Schreibprozess soll durch diese Arbeit sichtbar und anwendbar gemacht werden. Besonders im Schreibmentoring können Mentor:innen und Mentees von Techniken zur Gewährleistung der eigenen Bedürfnisse und Routinen profitieren. Im ersten Teil dieser Arbeit werden zentrale theoretische Konzepte skizziert und wichtige Begriffe erklärt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der auf die Forschungsfragen ausgerichteten qualitativ-explorativen Methodik dieser Arbeit und erläutert das Vorhaben hinsichtlich Erhebung und Analyse, wobei leitfadenzentrierte retrospektive Interviews unsere Hauptdatenquelle bilden. Im dritten Teil wird die Durchführung der Interviews besprochen, danach werden einzelne Auszüge hinsichtlich unseres Themas kommentiert. Im Diskussionsteil werden die Ergebnisse der Datenerhebung anhand eines Kategoriensystems und der vorgestellten Theorien analysiert und auf Zusammenhänge mit unseren Annahmen geprüft. Die Conclusio greift die Forschungsfragen nochmal auf, fasst die Ergebnisse zusammen und gibt einen Ausblick auf mögliche Anknüpfungspunkte.

## Theoretischer Rahmen

Im folgenden theoretischen Teil wird zuerst der Begriff 'Schreibort' und andere damit verbundene schreibwissenschaftliche Begriffe diskutiert. Anschließend werden mit dem Konzept der Subjektivierung und der Resonanztheorie das theoretische Fundament unseres Projekts umrissen.

## Begriffsklärung Schreibort

Der ‚klassische‘ private Schreibtisch begegnet den meisten Personen schon in ihrer Kindheit und bietet laut Kluge einen Platz zum Lernen und Hausaufgaben erledigen, um die Schulzeit positiv abzuschließen (Kluge, 2019, 279f.). Nicht selten aber wird der Schreibtisch seinem schulischen Zweck beraubt und für andere Tätigkeiten verwendet. Umgekehrt ist der Schreibtisch nur eine Möglichkeit für das schulische Arbeiten und nicht der einzige Ort, um zu lernen und Aufgaben zu erledigen (Krininger et al., 2017, 148). Im Laufe der schulischen und später universitären Laufbahn verändern und experimentieren Studierende mit ihren Arbeits- bzw. Schreibumfeldern. Anhand von persönlichen Erfahrungen entwickeln sich individuelle Routinen, Bedürfnisse und Orte - also eine Schreibinfrastruktur - die den Fortschritt im Studium und, vor allem, das erfolgreiche universitäre Schreiben ermöglichen. So wird in der Praxis jeder Ort, jede Oberfläche zum Arbeitsplatz, die es ermöglicht, physisch oder psychisch anstrengende Aufgaben zu erledigen und dafür den Körper und Arbeitsmaterialien abzustützen bzw. aufzubewahren und abzulegen (Ponge, 2014, 2). Eine Wiese im Park, ein Bett im privaten Raum setzen keine aufrechte Sitzhaltung voraus, fungieren jedoch genauso wie der Schreibtisch als Arbeitsplatz.

Schreibratgeber betonen unterschiedliche Aspekte von Schreiborten, Arbeitsplätzen und Rahmenbedingungen für das Schreiben. Zegenhagen & Peters betonen die Individualität von Arbeitsplätzen (2019, 20f.), Scheuermann (2016, 67), Wolfsberger (2021, 156-162) sowie Esslbörn-Krumbiegel (2021, 34 f.) zeigen den Einfluss verschiedener Schreibwerkzeuge auf und diskutieren die passende Atmosphäre von Schreiborten. Boeglin widmet der Raumgestaltung eines der ersten Kapitel seines Buches, in dem er individuelle Bedürfnisse, Atmosphäre, Körperhaltung, Einrichtung und Gestaltung des Raumes und

verschiedene "Schreibobjekte" bespricht (2012, 17-26). Generell zeigt sich: Der Ort, an dem geschrieben wird, beeinflusst den Prozess und damit auch das Produkt sehr stark, und ist gleichzeitig einer jener Dinge, über die die Schreibenden vergleichsweise viel Gestaltungsmacht verfügen: „Den Schreibort bewusst zu gestalten und sich verschiedene Plätze zum Schreiben zu erobern ist einer der einfachsten und wirkungsvollsten Schreibtricks“ (Wolfsberger, 2021, 164).

In der Schreibforschung, der Schreibdidaktik und der generellen Beschäftigung mit Orten des Schreibens kommen verschiedene Begriffe zusammen, die oft unterschiedliche Facetten und Aspekte von Schreiborten beleuchten. Prior & Shipka sprechen von ‚Schreibumgebungen‘ (*writing environments*), durch deren Strukturierung der Schreibprozess beeinflusst wird. Ob in der wissenschaftlichen Bibliothek, am privaten Schreibtisch, dem Sofa oder der Badewanne, entscheidend sind Umstände, die es ermöglichen produktiv zu arbeiten (Prior & Shipka, 2003, S. 180; Römmer-Nossek, 2017, S. 26). Die Wahl der Tageszeit und der Schreibumgebung beeinflusst den Schreibprozess und reguliert einerseits die Umwelt und Stimmung (Prior & Shipka, 2003, 226) und andererseits die Häufigkeit von Ablenkungen und Unterbrechungen (Römmer-Nossek, 2017, 26). Die Tageszeit kann dann eine Rolle spielen, wenn z.B. ein Sitzplatz in einem Lesesaal oder einer Universitätsbibliothek gesucht wird. Aus Erfahrung sind freie Plätze während den Randzeiten leichter zu erhalten als in den Stoßzeiten zur Mitte des Tages. Nacht- und Morgenstunden können je nach Ort ruhige oder aufgeweckte Zeiten sein. Beim Beispiel eines Kaffeehauses variiert die Atmosphäre und Funktion des Ortes häufig mit der Tageszeit. In privaten Wohnbereichen wird aus Rücksicht auf andere Personen häufig eine Nachtruhe eingehalten. Öffentliche Verkehrsmittel reduzieren nachts ihren Betrieb und sorgen wie der abnehmende Individualverkehr zu einer Reduzierung des Lärmpegels auf den Straßen. Und auch die Lichtverhältnisse können Auswirkungen die Atmosphäre und Stimmung beim Schreibprozess haben. In einer ebenfalls stark an Schreiborten interessierten Untersuchung verwenden Hackl & Hubert den Begriff „Schreibumwelt“, der den spezifischen Arbeitsplatz (z.B. ein Schreibtisch) in seiner unmittelbaren Umgebung (z.B. eine Bibliothek) beschreibt (2020, 7).

Dengscherz spricht bei der Konzeption ihres Schreibprozessmodells von Schreibsituationen, die sich aneinanderreihen und so den Schreibprozess ergeben. Schreibsituationen stellen bestimmte Anforderungen an die Schreibenden, die von ihnen durch Strategien, Routinen und andere Aktivitäten gelöst werden (2020, 57). Dabei "wirkt [die Schreibsituation] auf die Schreibenden, und die Schreibenden wirken auf die Schreibsituation" ein (ebd., 60). Schreibende stecken also nicht einfach in den gegebenen Situationen fest, sondern haben die Möglichkeit, sie zu gestalten und zu formen. Der räumliche Schreibort ist für Dengscherz nicht direkter Teil der Schreibsituation, sondern der Rahmenbedingungen des Schreibprozesses. Der Ort des Schreibens kann dadurch aber dennoch zur Entwicklung und Umsetzung von Strategien dienen, die Bedürfnisse der Schreibenden erfüllen und die Schreibsituation ‚meisterbar‘ machen.

Analog zum Schreibtisch bietet demnach jede individuelle Schreibumgebungen und -infrastruktur Raum für Ordnung/Unordnung, Konzentration/Ablenkung, Tätigkeit/Untätigkeit (Kluge, 2019). Für unsere Arbeit verwenden wir den Begriff Schreibort, unter dem wir jeden physischen Ort verstehen, an dem geschrieben wird. Dieser Ort muss nicht statisch und kann multifunktional sein. Mit dieser

Definition grenzen wir den Begriff stärker ein als Dengerscherz' Schreibsituation, fassen den Schreibort aber weiter als nur den ‚klassischen‘ Schreibtisch.

## Subjektivierung

In der Subjektforschung wird unter anderem der Prozess der Formung und Selbstformung von Subjekten untersucht (Moser & Strätling, 2019, 11). Für dieses Projekt ist speziell das Gewahrwerden des eigenen Subjekt-seins und des Subjektivierungsprozess von Relevanz. Außerdem stellt sich die Frage, wie Subjektivierung hervorgebracht wird. Oder noch konkreter: „welche Techniken und Medien der Selbststeuerung von Subjekten genutzt und entwickelt werden, um Selbstverhältnisse zu transformieren“ (ebd., 12).

Die Autor:innen Moser und Strätling erkennen im Prozess der Subjektivierung ein Zusammenspiel von Autonomie und Heteronomie, zwei Ansätze die sich auf unterschiedliche und „konkurrierende“ Denkrichtungen stützen (Moser & Strätling, 2019). Der subjektphilosophischen Ansicht nach funktioniert Subjektivierung autonom und natürlich von Menschen aus, als „souveräne und seiner selbst bewusste Subjekte“ (ebd., 9). Hauptfragen der klassischen Subjektphilosophie sind dabei „Wie werden Menschen zu Subjekten gemacht, und wie machen sie sich selbst zu Subjekten?“ (Wiede, 2014, 1). Im Gegensatz dazu stellen strukturalistische und poststrukturalistische Autor:innen eine Gegenbewegung dar, die das Selbst „[...] durch historische, kulturelle, soziale, mediale, diskursive und körperliche Kontexte“ (Moser & Strätling, 2019, 9) bedingt und beeinflusst sehen. Also eine Subjektivierung von außen, anhand gesellschaftlicher Strukturen. Vertreter:innen dieser Denkrichtung sind unter anderem Michael Foucault mit Herrschafts- und Machttheorien sowie Judith Butler mit Theorien zur Hervorbringung von Handlungsmacht und der Ausbildung ethischer Haltungen (Moser & Strätling, 2019, 11; Wiede, 2014, 2). Gegenwärtigen Subjekt-Theorien stellen in Prozessen der Subjektivierung eine Verflechtung der beiden Denkrichtungen, Autonomie und Heteronomie fest, da Subjekte weder komplett unbeeinflusst von gesellschaftlichen Strukturen handeln noch ausschließlich von außen in ihrer Reflexion und Positionierung unterworfen sind (Moser & Strätling, 2019, 11).

Welche Aufgabe oder individuellen Nutzen bringen Subjektivierungsprozesse hervor? Weshalb sind sie für unser Projekt relevant und wie werden sie hervorgebracht?

Techniken und Medien der Subjektivierung sind z.B. reflexive Formen des Schreibens (autoethnographisches Essay und Tagebuch, auch Freewriting) oder visuelle Ausdrucksformen wie das photographische Selbstportrait oder autobiographische Filme (ebd., 9). Reflexionstechniken wie diese können die Selbstformung des Subjekts hervorbringen und dadurch Selbstverhältnisse aufzeigen. Dadurch können strukturierende Parameter wie „Raum- und Zeitstrukturen, aber auch die Konfiguration von Regelvorgabe und Wahlmöglichkeit“ verändert und modifiziert werden (Moser & Strätling, 2019, 16). Im Fall von wissenschaftlichen Arbeiten kann das Bewusstsein über die eigenen „habituellen Routinen und Automatismen“ (Bublitz et al., 2010 nach Moser & Strätling, 2019, 16) die Selbstorganisation verbessern und Selbstformung ermöglichen. Automatismen sind dabei „Abläufe, die sich einer bewussten Kontrolle weitgehend entziehen“, was die Frage nach der tatsächlichen Kontrollierbarkeit von Habitualisierung aufwirft (Bublitz et al., 2010, 9) und durch die Subjektforschung

beantwortet wird. Automatismen treten dort auf, wo keine „planende Instanzen“ (Bublitz et al., 2010, 9f.) vorherrschen, wie etwa bei der selbstständigen Arbeit an einem wissenschaftlichen Text, und können durch Medien und Techniken der Subjektivierung reflektiert werden. Werden demnach Subjekte der eigenen Habitualisierung und Automatismen gewahr, können diese die Umstände rund um den Schreibprozess wahrnehmen und konfigurieren.

Moser und Strätling betten Subjektivierungsprozesse zusätzlich in das theoretische Konzept der Spieltheorie ein, das unter anderem das Zusammenspiel von Regeln und Freiheiten hervorhebt und wiederum die Verflechtung von Autonomie und Heteronomie anspricht (2019, 15). Mit Blick auf die Selbstformung wird der Begriff der Autonomie hier im Sinne der sozialen Autonomie verstanden, indem Subjekte ihre „Ziele, Werte, Normen, Inhalte selbst festlegen und schließlich eigenständig die Einhaltung dieser Normen kontrollieren“ (Klimke et al., 2020, 69) bzw. „sich selbst eine Regel geben, nach eigenen Regeln leben“ (Moser & Strätling, 2019, 16). Mit Fokus auf Verhaltensweisen und eigene Regeln können Spiele auch als Technik begriffen werden, die „ein tradiertes Repertoire an Verhaltensweisen darstellen [und] [...] dem Subjekt spezifische Modi des Agierens eröffnen“ (ebd., 13). So kann auch Schreiben am Beispiel der Spieltheorie anwendbar gemacht werden, indem Situationen, Orte und Anlässe des Schreibens (Moser & Strätling, 2019, 13) mithilfe Techniken und Medien der Subjektivierung überprüft werden und damit Handlungs- und Konfigurationsrahmen eröffnen.

Subjektivierung ist also eng mit der Gewahrwerdung eigener Wünsche und Bedürfnisse verbunden, wie auch mit der Entwicklung von Handlungsmacht.

## Resonanz

Die Resonanztheorie nach Hartmut Rosa (2016) ist ein umfassendes Konzept einer Ich-Welt Beziehung und soll hier an die Subjektivierung dahingehend Anschluss finden, indem Resonanz immer auch ein transformatorisches Moment der Anverwandlung in sich trägt und als Subjektformung mitgedacht wird. Weiters ermöglicht die Brille dieser kritische Resonanztheorie verschiedene Dimensionen als Achsen von Beziehungsebenen zu skizzieren. In dieser komprimierten verdichteten Annäherung möchte folglich ein Überblick auf dieses Konzept gegeben werden. Rosa betrachtet Resonanz als eine Modi des *„In-der-Welt-Seins, das heißt eine spezifische Art und Weise des In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und Welt“*. (Rosa 2016, 285, Herv.i.O.)

Er definiert Resonanz als:

„eine durch Af<-fizierung und E->motion, intrinsische Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren.“ (ebd., 298)

Nach Rosa (2016) sind in Resonanzbeziehungen vier Grundmomente enthalten. Affizierung meint hier etwas im Außen berührt, bewegt und ergreift das Subjekt im Inneren. Dies ist ein aktives Moment, indem ein Ruf wahrgenommen wird, in Form von; etwas spricht mich an - ich fühle mich von etwas angesprochen. Emotion vom lateinischen emovere, definiert eine von Innen nach Außen gerichtete Form der Selbstwirksamkeit, die auf den verspürten Ruf einer Affizierung antwortet. Hierbei entsteht das Auseinandersetzen mit dem Begegnenden Weltausschnitt. In einem wechselseitigen Verhältnis zwischen Affizierung und Emotion liegt das Moment der Anverwandlung. Es kommt durch dieses

oszillierende Aktivwerden zwischen Berührung und Antwort zu einer Resonanzbeziehung, wie zum Beispiel zwischen Schreibenden und Schreibort. In diesem Prozess verändert sich das Subjekt wie auch der erfahrbare Weltausschnitt. Berührung hat immer etwas Verflüssigendes - es kommt zu einer Transformation. Zugrunde liegt ein Moment konstitutiver Unverfügbarkeit. Dies kann als ergebnisoffener Prozess verstanden werden, welcher fluide und nicht vorab fixierbar ist. Eine Voraussetzung für diese Antwortbeziehung ist, dass "Subjekt und Welt hinreichend >geschlossen< bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen." (ebd., 298) Resonanzerfahrungen können demnach nicht willentlich hervorgerufen, jedoch durch eine Offenheit für ein Bewusstsein von Resonanzbeziehungen und derer Achsen befördert werden.

Resonanzachsen bilden stabile Bezugfelder, auf welchen Subjekte Resonanzerfahrungen erleben. Jeder Mensch hat diese Resonanzachsen mit individuellen Feldern besetzt (Rosa & Endres, 2016, 126). Dies zeigt sich darüber, welche Weltausschnitte: Fächer, Disziplinen, Begegnungen resonieren und Interesse respektive Fokus wecken.

Rosa (2016) definiert vier Sphären von Resonanzachsen. Die horizontale Resonanzachse entsteht zwischen Subjekten. Die diagonale Resonanzachse beschreibt das Abarbeiten von Subjekt als leibliches, physisches Wesen an einer materiellen stofflichen Umwelt. Insbesondere von dieser Achse ausgehend, werden unsere weiteren Überlegungen in der Datenanalyse als Beziehungsfeld zwischen Schreibenden und Schreibort geleitet sein. Eine weitere Sphäre bildet die vertikale Resonanzachse. Diese beinhaltet, wie Subjekt in die Welt gestellt ist und sich das Erlben immer auch in Rückbezug auf Erfahrung und Prägung begründet. Die letzte Ebene ist die Selbstachse der Resonanz, als eine reflexive Metaebene, in der sich das Subjekt zu sich selbst in Beziehung setzt; unter anderem in Form der Selbstwahrnehmung eines in sich hinein Spürens. (ebd.)

Anzumerken ist, dass dem Konzept der Resonanz der Begriff der Entfremdung gegenübersteht. In einer entfremdeten Weltbeziehung, begegnet Welt dem Subjekt in indifferenzierter, repulsiver Form (ebd., 306-316). Dies zeigt sich über stumme Welterfahrungen, die nicht antwortend auf den eigenen Körper, die eigenen Gefühle und die äußere Umwelt erlebt werden. Entfremdung und Resonanz sind gebunden an die Selbstwirksamkeitsüberzeugung des Subjekts (ebd., 302). Das Fehlen von Selbstwirksamkeitsüberzeugung verhindert Resonanz. Resonanzbeziehungen beinhalten ein Abarbeiten an Welt. Wie kann Resonanzbeziehung zu Objekten verstanden werden? An einem Beispiel von Schreibenden zu Schreibort lässt sich die diagonale Resonanzachse über den Bezug zu Schreibort als Weltausschnitt und den darin enthaltenen Objekten veranschaulichen. Dies kann der Blick auf Fußboden oder Tapete sein (Rosa, 2016, 388ff), wie auch eine symbolische und emotionale Wertzuschreibung zu Dingen. Als Abarbeiten und Einlagern kann das Markieren durch Textmarker oder Eselsohren oder das Zeichensetzen von Randnotizen in Literatur betrachtet werden, indem Gedanken von Schreibenden in ein Objekt des Schreibortes eingelagert wurden und sich verändert haben.

## Datenerhebung und -auswertung

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Beschreibung der Erhebungsmethoden und aus welchem Grund diese ausgewählt wurden.

Aus unserem thematischen Interesse und den oben beschriebenen Vorannahmen ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Welche Beziehung haben die befragten Studierenden zu ihrem Schreibort und wie prägt sich diese Beziehungsgestaltung aus?
2. Welche Bedürfnisse werden an den eigenen Schreibort gestellt und welche Handlungen werden umgesetzt, um diese sicherzustellen?

Um die oben genannten Forschungsfragen zu beantworten, wurde ein explorativ-qualitatives Forschungsdesign gewählt, das Aspekte der Photovoice Methode (Reicher, 2020) mit semi-strukturierten retrospektiven Interviews (Dengscherz, 2017; Misoch, 2019) verbindet. Bei den zwei teilnehmenden Personen handelt es sich um Masterstudent:innen der Universität Wien, die ab Juli 2022 selbständig begannen, visuelle Daten als Impuls für die Interviews zu erheben und Mitte November 2022 von uns befragt wurden. Ein Faktor für die Auswahl der Personen war die aktive Arbeit an einer Masterarbeit. Unsere Annahme bestand darin, dass Studierende im Masterstudium über ausreichend Schreiberfahrung verfügen, um sowohl vergangene Schreibprozesse als auch den aktuellen Schreibprozess an der Masterarbeit zu reflektieren. Über persönliche Bekannten- und Studierendenkreise konnten zwei Teilnehmer:innen gefunden werden.

In der ersten von zwei Erhebungsphasen wurden visuelle Datenimpulse angelehnt an die Methode Photovoice (Reicher, 2020) erhoben. Hannelore Reicher bezeichnet diese Methode selbst *“as a participatory visual research tool in analyzing social interaction, social relations, and social issues”* (Reicher, 2020, 147) und hebt die Rolle von Partizipant:innen entscheidend hervor, die im Zeitalter von Handykameras selbst über den Zeitpunkt der visuellen Datenerhebung bestimmen können. Diese selbstermächtigende Methode hat ihren Ursprung in der Ungleichheitsforschung und Feministischen Theorien (Reicher, 2020, 148) und wird für diese Arbeit als Inspiration verwendet. Mit diesem Zugang wurde den Teilnehmer:innen selbst überlassen, ihren Schreibort zu fotografieren und damit zu inszenieren. Dafür nahmen die teilnehmenden Personen an zwei von ihnen frei gewählten Zeitpunkten Fotos von ihrem aktuellen Schreibort auf. Für die Art oder Gestaltung der Aufnahme gab es keine Vorgaben, die Teilnehmenden sollten selbst entscheiden, wie sie ihren Schreibort abbilden wollen und was sichtbar bzw. nicht sichtbar sein soll. Diese Fixierungen von Medienimpulsen werden unmittelbar nach dem jeweiligen Erhebungszeitpunkt seitens der Studierenden mit Hilfe eines Freewritings nach Elbow (1998) reflektiert. Das Freewriting fungiert als Reflexionsmethode zur Beförderung von Introspektion und Selbstwahrnehmung. Um die Rahmenbedingungen für den Reflexionsprozess so frei wie möglich zu gestalten, verfassen die Studierenden diese Form des kreativen Schreibens für sich selbst, das Freewriting ist für die Erhebung also keine direkte Datenquelle.

In der zweiten Phase wurden Einzelinterviews mit beiden Teilnehmenden durchgeführt. Die Entscheidung zu dieser Vorgehensweise folgt dem gesetzten Fokus auf individuelle Erfahrungen und persönliche Reflexionen einzugehen, wofür sich Einzelinterviews besser als Fokusgruppen eignen



(Dengscherz, 2017, 142). Die zuvor erhobenen Fotografien dienen als Impuls für die Teilnehmenden und die verfassten Freewritings als Möglichkeit, sich nochmals in die jeweiligen Situationen zurückzusetzen. Übergreifende Themenblöcke der Interviews sind Wahrnehmung des derzeitigen Schreiborts, Bedürfnisse an den Schreibort, Handlungen und Strategien, um diese Bedürfnisse zu erfüllen, und gewonnene Erkenntnisse der Teilnehmenden sowie deren mögliche Anwendung in zukünftigen Schreibsituationen.

Hauptdatenquelle der Auswertung sind die Transkripte der beiden Interviews, die Fotografien dienen als Illustration, wurden aber nicht systematisch ausgewertet. Die Interviews wurden anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2022) ausgewertet, wobei in einem ersten Durchgang induktiv und sehr frei Kategorien gebildet wurden, diese dann zu einem Kategorienset zusammengefasst wurden und in einem zweiten Durchgang nochmals auf die Daten angewendet wurden.

### **Ablauf der Datenerhebung**

Die Leitfaden-zentrierten Interviews wurden Mitte November 2022 an zwei unterschiedlichen Tagen in Räumlichkeiten der Universität Wien durchgeführt. Die interviewende Person variierte bei den jeweiligen Terminen und es waren jeweils zwei Personen des Teams anwesend. Die Interview-führende Person saß dabei jeweils gegenüber der befragten Person und konnte sich aufgrund der laufenden Audioaufnahme auf das Gesagte fokussieren. Die dritte Person saß jeweils schräg gegenüber und machte Notizen. Die geplante Interviewlänge von 30 bis 45 Minuten wurde in beiden Gesprächen mit leichten Abweichungen eingehalten. Die zusätzlichen 15 Minuten Gesprächszeit bei Interview 1 fielen bei einer Dauer von 1 Stunde nicht ins Gewicht. Die Atmosphäre während der Befragungen kann als sehr entspannt beschrieben werden, da die interviewten Personen anhand ihrer eigenen Artefakte befragt wurden. Unsere Annahme, dass Studierende im Masterstudium über ausreichend Schreiberfahrung verfügen, um einzelne Schreiberlebnisse zu vergleichen und zu bewerten, bestätigte sich damit. Die befragten Personen wurden im Vorhinein grob über die Themenbereiche der Datenerhebung informiert. Beide Interviewsituationen begannen damit, dass die befragten Personen gebeten wurden, ihre mitgebrachten Freewritings durchzulesen. Danach wurden ihnen nacheinander die Fotos des Schreibtisches ausgedruckt vorgelegt und gebeten, sie einzeln zu beschreiben und was sie auf den Bildern sehen. Dabei wurden die Gegenstände des jeweiligen Schreibortes erklärt und teilweise auch nach persönlichem Empfinden bewertet. Im Anschluss konnten die Interviewten anhand der Bilder entscheiden, auf welche der beiden Schreibsituationen sie näher eingehen wollen. Obwohl die Aufnahme der Bilder bei den zwei Personen mitunter schon über zwei Monate in der Vergangenheit lag, konnten diese die Schreibsituationen noch exakt wiedergeben werden, was an schriftlichen und visuellen Impulsgebung liegen kann. Anhand eines strukturierten Leitfadens wurden die Themenblock "vergangene Schreibsituationen", "gegenwärtiges Schreiben" und "zukünftige Schreibsituationen" abgearbeitet. Dabei wurden festgelegte Einstiegsfragen gestellt, die angepasst auf das Antwortverhalten durch Nachfragen ergänzt wurden. Im ersten Themenblock, der sich mit der spezifischen Schreibsituation des Bildes beschäftigt, galt unser Interesse der Zeit vor dem Schreibprozess und dem Verhalten und Empfinden währenddessen. Zusatzfragen betrafen unter anderem das eigene Körpergefühl, Rituale,

Unterbrechungen und Veränderungen des Schreibortes während dieser Zeit. Im zweiten Themenblock wurden die Interviewten nach Erkenntnissen befragt, die sich durch die Reflexion und Subjektivierung auf den gegenwärtigen Schreibprozess auswirken. Dabei wurden positive Effekte bestätigt, die sich durch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Schreibort und Schreibprozess ergaben. Durchaus überraschend war, dass sich die Befragten im Vorhinein nur unbewusst mit ihren eigenen Bedürfnissen auseinandergesetzten, vereinzelt widersprüchliche Aussagen zu Annahmen über sich selbst und tatsächlich beschriebenen Schreibsituationen bestätigten die teilweise fehlende Reflexion der eigenen Schreibsituationen. Im letzten Themenblock wurden zukünftige Schreibsituationen besprochen und nachgefragt, wie etwa der ideale Schreibort aussehen könnte und welche Maßnahmen getroffen werden könnten, um diese Veränderungen umzusetzen.

## Beschreibung der Interviews

In diesem Abschnitt möchten wir zuerst beide Interviews einzeln darstellen und für uns relevante und interessante Aspekte und Vergleichspunkte aufzeigen, um sie anschließend zu analysieren und mit der Forschungsliteratur zu verknüpfen.

### Interview 1

Nach dem erneuten Durchlesen der Freewritings beginnt das Interview mit einer Bildbeschreibung. Der Interviewte (hier genannt X) beschreibt sehr detailliert die unterschiedlichen Objekte auf dem Foto, ihre Funktion, inwiefern sie praktisch sind und ob er gerne oder ungern mit ihnen arbeitet. Hin und wieder kommen ihm dabei andere Gedanken in den Sinn, beispielsweise eine zu zahlende Rechnung. Er beschreibt auch die Anordnung der Objekte, und wie sie durch Reflexion einander spiegeln und den Blick in den umliegenden Raum eröffnen.



Abb. 1a: Bild Teilnehmer X Nr. 1

Abb. 1b: Bild Teilnehmer X Nr. 2

Nach der Beschreibung des Ablaufes der Interviews werden nun einzelne Themenbereiche genauer besprochen. Die Abbildungen 1a und 1b zeigen die Fotografien des Interviewten X an zwei verschiedenen Zeitpunkten. Zur weiteren Besprechung wurde von X das Bild 1b gewählt.

Im folgenden Auszug aus Interview 1 befindet sich das Gespräch im ersten Themenblock "vergangene Schreibsituationen". Auf die Frage, ob er den Tag und die Momente vor dem Schreibprozess genauer skizzieren kann, beschreibt X das Gefühl der Überwindung, mit dem wissenschaftlichen Arbeiten zu beginnen oder weiterzumachen. Anhand einer konkreten Schreibsituation beschreibt X den Versuch,

im Freien, außerhalb seiner Wohnung und dem üblichen Schreibort an einer wissenschaftlichen Arbeit zu schreiben:

Ja, die Vorbereitung war lustig, wir sind am \*\*\*\*\*platz gesessen vor meiner Wohnung, ich und meine Mitbewohner. Die wollten irgendwie chillen, ich glaub es war Wochenende, und ich musste aber noch etwas fertig schreiben. Und ich habe dann meinen Laptop mitgenommen, bin unten gesessen und hab ein Bier oder so getrunken und dann habe ich versucht, das Gespräch ein bisschen in die Richtung von meiner Arbeit zu lenken. (I1, Z71-75)

Er nutzt dabei die Interaktion und das Gruppengespräch, um einen Impuls zum Thema zu finden und sich selbst zu motivieren, was in diesem Beispiel gelingt. X fasst daraufhin den Entschluss, zurück in seine Wohnung zu gehen, um dort in einer ruhigen Atmosphäre zu arbeiten. Denn während das angeregte Gespräch einen inspirierenden und unmittelbar animierenden Effekt auf den Befragten ausübt, erkennt dieser sein persönliches Bedürfnis bei weniger Stimulation und Ablenkung konzentriert arbeiten zu können.

[Ich] hab dann aber auch immer wieder gemerkt, dass ich abgelenkt bin und dann habe ich mir nun gedacht, so, ich bring das jetzt hinter mich und ich geh jetzt rauf. Ich hab das quasi so angestoßen, diesen Stein, hab gemerkt, der ist jetzt im Rollen und jetzt muss ich unbedingt weiter schreiben. Aber ich hatte keine Ruhe dort unten und deswegen hab ich mir dann überlegt, na gut, dann geh ich jetzt nach oben, schreib ein paar Stunden, dann hab ich's hinter mir und hab noch was vom Tag. (I1, Z105-110)

Das Zusammenspiel aus inspirierender Interaktion und einer ungestörten Arbeitsatmosphäre führt bei der befragten Person zu positiver Resonanz, wird jedoch nur durch die richtigen Rahmenbedingungen erfüllt. Die neuerliche Interaktion mit einer Mitbewohnerin, die etwas später an diesem Schreibtisch in sein Zimmer kommt nutzt X als positive Abwechslung, um erneut Impulse für die Arbeit zu bekommen:

Und dann habe ich sie gebeten, dass sie mir doch noch die ein oder andere Sache, wie sie was interpretieren würde [...] noch einmal erklärt und das hat sie dann auch gemacht. (I1, Z158-160)

X beschreibt die Situation als einzigartiges Schreiberlebnis, dass auf diese Art nicht regelmäßig vorkommt und mit den Rahmenbedingungen zusammenhängt:

Ich muss auch sagen, dieses Schreiberlebnis, das war einmalig in dem Sinne, dass da mehrere Leute dabei waren, dass ich den Schreibprozess eigentlich woanders gestartet hab, dass dann mehrere Interaktionen währenddessen stattgefunden haben. Es ist eigentlich ein sehr, sehr spannender Schreibmoment gewesen. (I1, Z168-171)

Der Befragte integriert diese positive Erfahrung in die Rahmenbedingungen für seinen idealtypischen Schreibort. Die Verbindung aus Interaktion und Ruhe wird auch in einem späteren Teil des Gesprächs angedeutet. Auf die Frage nach einem idealen Schreibort führt X neben der Möglichkeit der sozialen Interaktion und der Ruhe eines Zimmers bzw. Bibliothek auch die externe Befriedigung der Grundbedürfnisse an.

also so eine Art Rundum-sorglos-Paket, wo für jedes Bedürfnis irgendwie- (beide lachen) die richtige Ansprechperson oder Situation oder Gegenstand da ist. Ahm, also es ist mehr so ein sehr dynamisches Umfeld, würde ich mal sagen (I1, Z385-387)

Das "Rundum-sorglos-Paket" stellt eine interessante Kategorie dar, bezieht sich in diesem Interview auch auf den Aufwand von - im Marx'schen Sinne - Reproduktions- bzw. Eigenarbeit. Im Gegensatz zu der gewinn gerichteten Erwerbs- und Lohnarbeit (Klimke et al., 2020, 201) werden damit Tätigkeiten verstanden, die zum Erhalt der Arbeitsfähigkeit und "physischen und psychischen Betreuung der Arbeitskräfte" zählen (Klimke et al., 2020, 656). Dazu gehört sowohl die Wiederherstellung der eigenen Kräfte durch die Befriedigung von Grundbedürfnissen als auch die Betreuung und Versorgung

von Personen im Haushalt. In beiden Interviews führt die Befriedigung von Grundbedürfnissen zu Zeitverlusten, die den Arbeitsrhythmus beeinflussen. Bestimmte Arten von Unterbrechungen entwickeln sich häufig zu längeren, teilweise ungewollten Pausen wie hier beschrieben:

[Wenn ich] sag, okay, jetzt muss [ich] was zu essen machen, dann bin ich auch nicht jemand der irgendwie nur schnell was isst, sondern ich mach mir dann halt irgendwie eine halbe Stunde was zu essen, da komm ich so wieder ein bisschen raus." (I1, Z382-385).

Auch in Interview 2 werden längere Unterbrechungen thematisiert.

Ich sag: ‚Ich mal ein bisschen Pause‘ und dann wird die Pause viel länger weil ich was zu tun habe [...]. Zu Hause hab ich- weiß nicht. Ich kann telefonieren, ich kann Bücher lesen, kann Ukulele spielen, ich kann eine Serie anschauen, das ist ein viel zu breites Angebot dafür, dass mein Schreibprozess das Interessanteste in dem Raum bleibt. (I2, Z231-236)

Können Rahmenbedingungen hergestellt werden, die längere Pausen durch Ablenkungen und störende Unterbrechungen vermeiden, ermöglicht es dem Befragten X konzentriert zu arbeiten. Um den Fokus auch auf längere Zeit beizubehalten, beschreibt X individuelle Stimulationen, die zu positiven Effekten führen können. Der eigene Körper und die Atmosphäre im Raum spielen dabei eine Rolle, um lange konzentriert zu bleiben. X beschreibt Stimulationen wie das Öffnen eines Fensters, kurze sportliche Betätigung wie Liegestütze (I1, Z277-278) oder der Konsum eines alkoholischen Getränks: "Dazwischen habe ich dann auch noch einen Whisky getrunken, das hilft mir dann auch oft in, in diesem Prozess drinnen zu bleiben" (I1, Z95-96). Die Rolle von Stimulationen sind demnach sowohl negativ wie positiv zu bewerten und führen zu einem Spannungsverhältnis zwischen Ablenkung und Abwechslung. Während aktiv gewählte Stimulationen positive Abwechslung bewirken, können negative Stimulationen zu störender Ablenkung führen.

Ein weiterer Aspekt des individuellen Schreiborts ist das Gefühl der Sinnhaftigkeit und ergibt sich aus dem Wunsch: "dass das, was man tut, ein bisschen an diesen Ort passt, und [...] was man tut, in diesem Ort einen Wert hat, der irgendwie mit diesem Ort korrespondiert" (I1, Z369-372). Als Beispiel dafür nennt X das Trinity College und bezieht sich damit auf seine ästhetischen Vorstellungen: "so eine extrem alte Bibliothek, ich war noch nie dort, ich würd gern hin [...] dunkle Holzvertäfelungen und sehr bibliothekisch halt, wie man sich das vorstellt. Also so ein Setting wär schon ganz fein" (I1, Z359-362). Auf subtile Weise besteht auch in dieser Ausführung eine Beziehung vom Schreibenden zum Schreibort.

## Interview 2

Auch das zweite Interview beginnt mit einer Beschreibung der Bilder. Die Teilnehmerin (hier genannt Y) geht auf die Möbel ein, beschreibt deren Farbe und Material. Sie weist auf die Türen und Fenster hin, die den Raum nach außen öffnen, und beschreibt das auffällig orangene Licht des zweiten Bildes (vgl. Abb. 4). Die Abbildungen 2a und 2b zeigen die Fotografien der Interviewten Y an zwei verschiedenen Zeitpunkten. Zur weiteren Besprechung wurde von Y das Bild 2b gewählt.

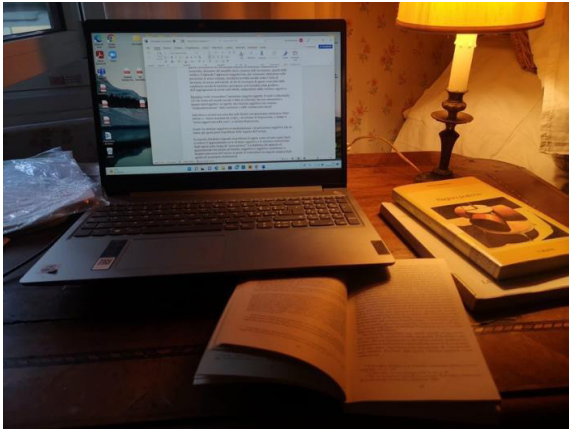


Abb. 2a: Bild Teilnehmerin Y Nr. 1

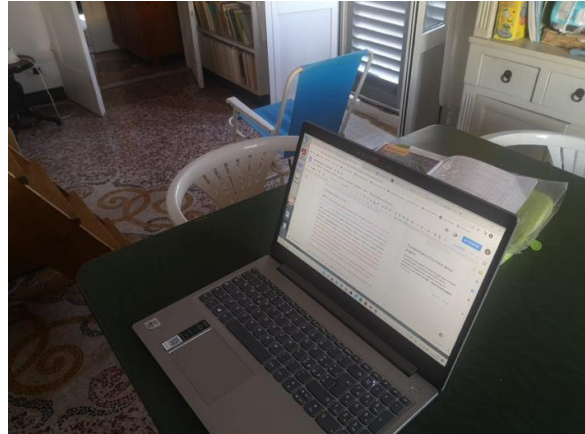


Abb. 2b: Bild Teilnehmerin Y Nr. 2

Y beschreibt eine dahingehend besondere Schreibsituation, da sie gesundheitlich eingeschränkt war und aus diesem Grund eine Zeit lang bei ihrer Familie wohnte, wodurch sich für sie ein temporärer und ungewohnter Schreibort ergab. Diese körperliche Einschränkung beeinflusst aber auch ihre Möglichkeiten, mit dem Ort zu interagieren und ihren Schreibprozess zu strukturieren. Y erzählt davon, dass ihr Schreiben von vielen Pausen unterbrochen wird, die oft auch eine räumliche Entfernung von der Schreibsituation bedeuten. Wenn sie in eine „Sackgasse“ (I2, Z130) kommt, braucht sie das, um die Gedanken wieder zu sammeln. Wenn sie körperlich fit ist, geht sie auch spazieren oder fährt mit dem Rad; in dieser Situation war das aber nicht möglich. Trotzdem versucht sie, den Ortswechsel in den Pausen zu realisieren: „[D]ann einfach Raum wechseln oder mir einen Tee machen. Sowas. Etwas, was auch nicht unbewusst sagt: ‚Okay jetzt ist Pause.‘“ (I2, Z142 f.)

Ein Bedürfnis von Y ist Ordnung am Schreibort, die es ihr erlaubt, ohne Ablenkungen zu arbeiten. Am Arbeitsplatz Ordnung zu schaffen, ist für sie auch oft der Beginn der ‚Schreibsitzung‘:

Ich versuche den Tisch so viel wie möglich zu entleeren und nur die Sachen zu haben, die ich wirklich zum Schreiben brauche, also wenn ich so Notizen hab oder Bücher oder so Materialien, die ich verwende. Aber sonst nix anderes. (I2, Z121)

Interessant ist hier die Trennung in Gegenstände, die entweder zum Schreibprojekt gehören und deswegen auch an den Schreibort ‚passen‘, oder eben aus dem restlichen Leben stammen und während dem Schreiben als störend empfunden werden. Es gibt den Wunsch, diese zwei Bereiche – mein Schreibprojekt und mein privates/anderes Leben – getrennt zu halten. Bei der Frage, was sie einem auf den Fotos abgebildeten Schreiborten als positiv empfunden hat, antwortet Y: „Das ist zum Beispiel ein Ort, wo es weniger Sachen von mir gibt“ (I2, Z242). Auch in Interview 1 kam die Zugehörigkeit von Dingen zu bestimmten Domänen oder Bereichen zur Sprache, als X gefragt wurde, ob er sich vorstellen könnte, auf seiner Arbeits-Tastatur auch Texte für das Studium zu schreiben. Er sagt: „Das wäre sehr komisch. Ahm, weil ich das versuche schon stark zu trennen. (Lange Pause) Wär sicher irgendwie bisschen so als würd es eine andere Person schreiben“ (I1 Z510-512).

Das Bedürfnis nach Ordnung setzt sich in einem Bedürfnis nach Leere fort. Das bezieht sich beispielsweise ein „entleertes“ Schreibtisch (s. oben), aber auch auf menschenleere Räume, die Ruhe und Konzentration ermöglichen: „Ich mag es gerne in der Bibliothek - aber ich habe es am liebsten

wenn ganz wenige Menschen da sind und das wäre so eine leere Bibliothek, wo ich alleine sitze“ (I2, Z215-217). Gleichzeitig ist Y während des Schreibens die soziale Einbindung sehr wichtig. Zum einen tut es ihr gut, wenn ihr Schreibort umgeben ist von Menschen, die ihr Sicherheit geben:

Ich weiß, es gibt jemanden im Nebenraum. Ich kann auch immer wieder einen Ansprechpartner haben. [...] Es geht um die Mitmenschen, also ich bin zu Hause. Das heißt ich habe immer eine Art Unterstützung (I2, Z243-247)

Zum anderen wünscht sie sich die Möglichkeit, mit Freundinnen oder Studienkolleginnen in einen thematischen und fachlichen Austausch zu kommen – auch hier bietet sich für sie die Bibliothek an. Das ist ein gewisser Widerspruch zu dem Bedürfnis nach Leere und Ruhe, Y formuliert es aber eher als Gleichgewicht:

Ja, es ist eigentlich diese Kombination aus irgendwie Leere, aber auch die Möglichkeit einen Austausch zu haben. Das heißt, dass alles aufgeräumt ist, aber idealerweise habe ich auch schnell die Möglichkeit (Pause) einen emotionalen Bezug zu haben, einen Kontakt. (I2, Z257-260)

## Ergebnisse und Diskussion

In diesem Teil der Arbeit stellen wir zuerst unser Kategorienset vor, um ausgehend davon die Ergebnisse in Verbindung mit der Forschungsliteratur zu diskutieren.

### Kategorienset

Nachdem zuerst induktiv und in Einzelarbeit Kategorien aus dem Datenmaterial gebildet wurden, haben wir diese in einem zweiten Schritt zu einem einheitlichen Kategorienset zusammengefasst, welches im Folgenden vorgestellt wird.

Resonanzbeziehung zum Schreibort			
Schreibende:r ist aktiv		Schreibort ist aktiv	
Körperliche Beziehungsebene			
Emotionale Beziehungsebene			
Bedürfnisse an den Ort		Strategie der:des Schreibenden	
Nach „auslassen“	Bewegung	Bewegung	körperliche Betätigung
	Interaktion		Ortswechsel
	Lebendigkeit		
	„Rundum-Sorglos-Paket“		

Nach Gleichgewicht		Kontakt	soziale Interaktion
		Interaktion mit Raum	
Nach Ruhe	Ordnung/Leere	Gestaltung des Schreiborts	aufräumen Objekte bewegen
Nach Sinnhaftigkeit/einem passenden Ort			
Nach Wohlfühlen/Atmosphäre			

Eine Grundlage für die Beschreibung der Beziehung zwischen Schreibenden und Schreibort ist die Annahme, dass beide Parteien in dieser Beziehung aktiv werden können. Indem sich Schreibende von ihrem Schreibort affizieren - berühren lassen und sich responsiv - antwortend zu diesem Verhalten. Wir gehen dabei von der Beobachtung aus, dass in den Interviews häufig Unterschiede zwischen bewusster und unbewusster Ablenkung thematisiert wurden. Ablenkung kann hier als Fokusverlagerung verstanden werden, welche sowohl willentlich als auch unwillentlich hervorgebracht werden kann. Die Teilnehmenden nahmen aktive und bewusste Ablenkungen wie z.B. Pausen, sportliche Betätigungen oder soziale Kontakte als positiv und hilfreich wahr. Im Gegensatz dazu empfanden sie unbewusste und nicht beabsichtigte Ablenkungen als negativ und störend. Wir fassen das als ein wechselseitiges Aktiv-Werden von Schreibenden und Schreibort. Werden bewusst Pausen eingelegt, um z.B. vom Schreibtisch in die Küche zu gehen oder um einen Kaffee zu kochen, ist die schreibende Person in der aktiven Rolle in ihrer Beziehung zum Ort: Sie *lenkt sich ab*. Demgegenüber können störende Geräusche aus dem Nebenraum, eine To-Do-Liste am Tisch, oder eine E-Mail am Computer die Studierenden aus ihrem Fokus reißen. In diesem Zustand wird der Schreibort aktiv und die schreibende Person wechselt in eine passive, erlebende Rolle: Sie *wird abgelenkt*. Als Welt, die dem Subjekt begegnet und es affiziert. Die Kategorien **Schreibende:r ist aktiv** und **Schreibort ist aktiv** erfassen dieses wechselseitige Spannungsfeld. Sie stehen in der Tabelle über den Beziehungsebenen, da sie eine Grundstruktur bzw. -dynamik dieser Beziehungsverhältnisse ausdrücken. Weiter ergaben sich aus den Interviews zwei Ebenen, auf denen die Teilnehmenden Resonanz Erfahrungen wahrnahmen: die **körperliche Beziehungsebene** und die **emotionale Beziehungsebene**.<sup>1</sup>

Die erhobenen Interviews enthalten eine Vielzahl von Bedürfnissen an den Schreibort, die sich oft auch in Kontrast zueinanderstehend widersprechen.

Das **Bedürfnis nach „auslassen“** ist eine Überkategorie, wobei wir das Wort ‘auslassen’ von Y (Interview 2) entnommen haben. Sie meinte damit an unterschiedlichen Stellen ein körperliches Auslassen, d.h. **ein Bedürfnis nach Bewegung**, aber auch ein soziales Auslassen, d.h. **ein Bedürfnis nach Interaktion**, sowie einen Ausgleich zur Schreibaktivität, d.h. ein **Bedürfnis nach einer Lebendigkeit**, wie beispielsweise abends etwas trinken gehen zu können (auch ‚Lebendigkeit‘ wurde in Anlehnung an die Beschreibungen der Interviewten gewählt). Die letzte Unterkategorie **Bedürfnis nach einem „Rundum-Sorglos-Paket“**

<sup>1</sup> Durch den von uns gewählten Begriff “Beziehung” ergab sich auch eine gewisse (sprachliche) Anlehnung an zwischenmenschliche Beziehungen. Indem gefragt wurde, welche *Beziehung* Studierende und Schreibende zu ihrem Schreibort haben, beschränken sich die Antwortmöglichkeiten auf Begriffe, die zwischenmenschliche Beziehungen beschreiben, da für Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt keine zusätzlichen Adjektive existieren.

ist eine Wortschöpfung von X (Interview 1), womit der Interviewte eine Situation meint, in der seine Grundbedürfnisse wie Hunger, Durst und soziale Kontakte von der Umgebung bereitgestellt werden, und er dadurch einen Teil der Anstrengung abgeben und ‚auslassen‘ kann. Auslassen kann somit als Spalt für etwas Fluides stehen.

Die zweite Überkategorie **Bedürfnis nach Ruhe** scheint dem entgegengesetzt zu sein. Die Teilnehmenden wünschen sich einen Ort, der ihnen durch möglichst wenig Ablenkungen Konzentration und Fokus erlaubt. Die Unterkategorie **Bedürfnis nach Ordnung/Leere** spezifiziert dies noch weiter und meint eine räumliche ‚Ruhe‘, die Platz für das Schreiben lässt.

Die Kategorie **Bedürfnis nach Gleichgewicht** beschreibt das Wissen der Interviewten um diese (scheinbare) Widersprüchlichkeit ihrer Bedürfnisse (z.B. gleichzeitiges Bedürfnis nach ‚Lebendigkeit‘ und ‚Leere‘). Beide Teilnehmenden möchten diese Bedürfnisse in einem Gleichgewicht vereinen.

Die Kategorie **Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit/einem passenden Ort** meint Orte, die sich durch ihre Funktion oder Atmosphäre stimmig für die Schreibtätigkeit anfühlen, wie beispielsweise eine Bibliothek. In diesem Sinne ist diese Kategorie mit dem **Bedürfnis nach Wohlfühlen/Atmosphäre** verbunden. Hier gemeint ist sowohl ein körperliches und emotionales Wohlfühlen als auch eine ästhetisch ansprechende Umgebung, die wiederum eine Atmosphäre erzeugen kann, die zur Schreibtätigkeit ‚passt‘.

Aus den in den Interviews angesprochenen Strategien haben wir drei Überkategorien gebildet, die sich wiederum in Unterkategorien ausdifferenzieren lassen.

Die erste Überkategorie **Bewegung** war in beiden Interviews zentral. Zum einen beschrieben die Studierenden **Ortswechsel** als Möglichkeit, um einerseits einen passenden Schreibort auszusuchen und andererseits in einer Pause den Kopf frei zu bekommen, wobei die zurückgelegten Strecken länger (von Zuhause in die Bibliothek) oder kürzer (vom Zimmer in die Küche) sein können. Auch **körperliche Betätigung** wie Liegestütze oder Joggen wurde von beiden als hilfreiche Strategie angesprochen; während diese Strategie nicht direkt mit dem Schreibort zusammenhängt, so beeinflusst dieser, inwiefern körperliche Betätigung überhaupt möglich ist.

Die zweite Überkategorie **Kontakt** meint die **soziale Interaktion** mit den Mitmenschen, sei es über das Thema des Schreibprojekts oder allgemein soziale Kontakte; beides kann für die Interviewten eine positive, sichere und/oder produktive Umgebung schaffen.

Die dritte Überkategorie **Gestaltung des Schreiborts** ist eine weitere Strategie, bei der die Interviewten sehr aktiv in den Raum eingreifen. Einerseits geht es hier um Ordnung Schaffen und **Aufräumen**, andererseits um das **Bewegen von Objekten**, wodurch zum Beispiel Objekte, die nicht zum Schreibprojekt ‚gehören‘, vor dem Schreiben an einen bestimmten Platz auf dem Tisch geschoben werden, um so den Raum aufzuteilen und zu strukturieren.

Abschließend halten wir fest, dass sich diese Kategorien gegenseitig beeinflussen und im direkten Wechselspiel zueinanderstehen. Die Befriedigung der Bedürfnisse an den Schreibort und sich selbst begünstigt die Bildung von Resonanz bzw. einer aktiven Beziehungsgestaltung der Schreibenden zum Ort.

## Diskussion



In der Beziehung zum Schreibort ist die körperliche Ebene vor allem in Interview 2 präsent, womöglich durch den Umstand, dass Y krankheitsbedingt körperlich eingeschränkt war und dadurch auch größere Aufmerksamkeit auf diesen Aspekt vorhanden war. Der Körper wird auch von Boeglin thematisiert, der die Bedeutung einer guten und angenehmen Haltung für ein positives Schreiberlebnis betont (2012, 25). In Interview 2 geht es jedoch mehr um die körperliche Spürbarkeit von Frustration und Erschöpfung (in diesem Fall Hitze), d.h. eine Erfahrung von Dissonanz in Form von Irritation, wird körperlich spürbar; solche Aspekte werden in der von uns einbezogenen schreibwissenschaftlichen Literatur nicht diskutiert. Rosa jedoch misst dem Körper als „Instrument und Ressource“ (2016, 165) der Mensch-Welt Beziehung große Bedeutung zu; er ist einerseits das Werkzeug, mit dem der Mensch mit seiner Umwelt in Verbindung tritt, mit dem er sie formen und beeinflussen kann, andererseits wird er selbst ebenso zum „Objekt der Gestaltung“ (ebd.). In einer sich beschleunigenden Welt, indem der Mensch und sein Körper leistungs- und funktionsfähig sein müssen, ist gerade letzterer immer größerer Belastung ausgesetzt, wobei es der Körper ist, der dem Menschen schließlich die Grenzen seiner Belastbarkeit aufzeigt. Rosa schreibt: „Spätmoderne Subjekte neigen dazu, Raubbau an ihren körperlichen Ressourcen zu betreiben, was sich unter anderem daran ablesen lässt, dass sie sich nur noch (oder erst) durch ihren Körper stoppen lassen“ (ebd., 168). Gerade in Anbetracht einer solchen Körperbeziehung wäre es wünschenswert, auch in der Schreibwissenschaft und -didaktik den Schreibprozess nicht nur als kognitiven sondern auch als körperlichen Vorgang zu beforschen, und Schreibende dazu ermutigen, die Bedürfnisse und Signale ihres Körpers zu berücksichtigen.

Eine emotionale Beziehungsebene zeigt sich bei beiden Teilnehmenden, jedoch auf unterschiedliche Weise. Bei X erkennt man eine Beziehung zu verschiedenen Objekten am Schreibort, von denen er fast wie von alten Freunden spricht; sie haben teilweise eine Geschichte, manche verwendet er besonders gerne. Bei Y zeigt sich die emotionale Beziehung zum Schreibort subtiler, indem sie immer wieder die Zugehörigkeit bestimmter Dinge zu unterschiedlichen Sphären ihres Lebens – das Private, das Studium, die Arbeit – betont. Es zeigt sich, dass für beide Teilnehmende viele Objekte nicht einfach nur existieren, sondern ein Bezug zu ihnen existiert und bestimmte Dinge mit ihnen verbunden werden, was wiederum beeinflusst, wie geeignet sie für verschiedene Schreibprojekte sind. Dieses Gerichtetsein zu Objekten beschreibt Rosa als „*entfremdete* Formen der Beziehung [...], welche die Dingwelt ‚starr und stumm‘ werden lassen könne, aber eben auch *resonante* Formen, in denen sie zu ‚singen‘ beginnt“ (Rosa 2016, 387, Hervorhebungen im Original), welche für ihn durchaus „*alltägliche* Beziehungsweisen“ (ebd., 389) darstellen. Auch wenn die Interviewten andere Ausdrücke und ‚Framings‘ für ihre Beziehung zu verschiedenen Objekten gewählt haben, so ermöglicht Rosas Ansatz eine feinfühlig und differenzierte Einbeziehung der Dingwelt in Schreiberfahrungen. Diese Beziehung zu den Dingen eines Ortes wird in der schreibwissenschaftlichen Literatur ebenfalls wenig thematisiert; eine Ausnahme bildet die kreative Schreibübung von Zenhagen & Peters (2019), bei der die Aufgabe ist, aus Perspektive eben jener Objekte zu schreiben, wieso diese einen selbst beim Schreiben brauchen. Ausgehend von unseren Ergebnissen sind wir der Meinung, dass solche ‚unkonventionellen‘ Zugänge in der Schreibdidaktik großes Potenzial haben.

Im Vergleich beider Interviews ist es spannend, dass die soziale Komponente so viel Raum einnimmt.

Für beide Teilnehmer:innen ist der Austausch mit anderen einerseits sehr fruchtbar und anregend, andererseits besteht auch ein Bedürfnis nach Ruhe und Ungestörtheit. Die Erzählungen der Schreiborte malen ein Bild von Räumen, die quasi durchlässig sind für soziale Kontakte von ‚außen‘ und in diese eingebettet sind, während sie gleichzeitig auch eine Rückzugsmöglichkeit bieten sollen.

Ebenfalls interessant ist der Aspekt der Bewegung, der in beiden Interviews zur Sprache kam und auch in der Ratgeberliteratur erwähnt wird (Esselborn-Krumbiegel, 2021, 31 f.; Wolfsberger, 2021, 171). Es zeigt sich hier das Bedürfnis, den (körperlich) statischen Schreibprozess aufzubrechen und dynamischer zu machen und dadurch auch „externe Ideen zu fange[n]“ (I2, Z132f.).

In der Schreibdidaktik werden Ablenkungen am Schreibtisch meist als negativ und konzentrationsstörend verstanden. Die Interviews allerdings zeigten, dass Ablenkungen sehr wohl hilfreich sein können, sofern sie aktiv den Schreibenden initiiert und dadurch in gewissem Maße auch kontrolliert werden. Das Zusammenspiel von Ablenkung und konzentrierten Arbeitsphasen sowie Interaktion und Ruhe stellt wie die Reflexion einen ständigen Prozess dar und muss von Schreibenden immer berücksichtigt werden. Hier ist es sehr interessant, dass spezifischen Schreiborte die Art und Länge von Pausen und Ablenkungen strukturieren können. Y erklärt: „Ich sag, ‚Ich mach mal ein bisschen Pause‘, und dann wird die Pause zu Hause viel länger, weil ich was zu tun habe. Und wenn ich in der Bibliothek sitze, dann ist die Pause wirklich nur so die Zeit eines Kaffees“ (I2, Z231-233).

Gerade das von beiden Teilnehmenden geäußerte Bedürfnis nach Gleichgewicht zeigt sehr klar, dass ein passender und funktionierender Schreibtisch die Befriedigung verschiedener und teilweise widersprüchlicher Bedürfnisse ermöglichen muss. Hier lässt sich gut an die Forschung von Krinninger et al. anschließen, die in ihrer beobachtenden Untersuchung beschreiben, wie Familien während der Einschulung auch ihre familialen Räume verändern und anpassen, um eben explizit Raum für Schule und Lernen zu schaffen, in dessen Zentrum der Schreibtisch steht. Dabei stellt es sich für die Familien aber immer wieder als Herausforderung dar, diese gewünschte Trennung von „Spielkindheit und Schulkindheit“ (Krinninger et al. 2017, 148) aufrechtzuerhalten, und der Schreibtisch endet oft als multifunktionaler und dynamischer Ort, sodass Krinninger et al. vom Schreibtisch als „widerständiges Objekt“ (ebd., 151) sprechen. Dieser ‚Widerstand‘ kam in den Interviews immer wieder zur Sprache, eben gerade in jenen Momenten, in denen der Raum des Schreibtisches durchlässig wird und seine temporäre Abgrenzung verliert. In Interview 1 beschreibt der Befragte beispielsweise, wie er sich von einem lustigen Beisammensein in einer Gruppe zurückzieht, eine Freundin aber kurz darauf während seinem Schreibprozess in sein Zimmer „hereinschneit“ (I1, Z148) und ihn überreden möchte, etwas zu unternehmen. Während er entschlossen ist, bei seinem Schreibprojekt und am Schreibtisch zu bleiben, bittet er sie, mit ihm einige Punkte zu diskutieren und zu interpretieren, was ihm wichtige Impulse gibt. Während der Ort also seine Funktion des Schreib- bzw. Arbeitsraumes beibehält, wird er von einem solitären Ort zu einem sozialen – der versuchte Rückzug ‚scheitert‘, was aber schlussendlich trotzdem eine positive Situation für X hervorbringt. Eine wichtige Erkenntnis dieser Arbeit war es, solche Momente nicht direkt als positiv/negativ oder hilfreich/störend zu bewerten, sondern genauer auf die hier aufeinandertreffenden Bedürfnisse und Möglichkeiten zu achten.

Allgemein hat sich, ebenfalls in Übereinstimmung mit der Forschungs- und Ratgeberliteratur (Prior &

Shipka, 2003; Boeglin, 2012; Krinninger et al. 2017; Römmer-Nosseck, 2017; Wolfsberger, 2021) gezeigt, dass Schreiborte Ansatzpunkte für die aktive Gestaltung und Selbstorganisation des Schreibprozesses bieten, und dass die befragten Studierenden verschiedene eigene Strategien kennen, um ihre Schreiborte für sich passend und funktionierend zu gestalten. Gleichzeitig war die vertiefte Reflexion im Zuge der Teilnahme an diesem Projekt für sie hilfreich, sich ihrer Bedürfnisse noch besser bewusst zu werden und Ideen für die zukünftige Auswahl und Gestaltung ihrer Schreiborte zu gewinnen. Techniken und Medien der Subjektivierung, also Reflexionstechniken, können laut Moser und Strätling die Selbstformung des Subjekts hervorbringen und dadurch Selbstverhältnisse aufzeigen sowie strukturierende Parameter wie „Raum- und Zeitstrukturen, aber auch die Konfiguration von Regelvorgabe und Wahlmöglichkeit“ verändern und modifizieren (Moser & Strätling, 2019, 16). Durch Subjektivierungsprozesse, der Gewährwerdung eigener Wünsche und Bedürfnisse lässt sich Handlungsmacht entwickeln. Diese befördert die Selbstwirksamkeitserwartung, welche als Grundbedingung dient, sich selbst als schreibendes Subjekt resonant zu den Objekten im Schreibort als begehenden Weltausschnitt in Bezug setzen zu können (vgl. Rosa, 2016).

## Conclusio

In der Conclusio möchten wir abschließend noch einmal auf die Forschungsfragen eingehen, unsere Ergebnisse zusammenführen, offen gebliebene Fragen erläutern und einen Ausblick für weitere Forschungsmöglichkeiten geben.

Unsere zu Beginn gestellten Forschungsfragen waren:

1. Welche Beziehung haben die befragten Studierenden zu ihrem Schreibort und wie prägt sich diese Beziehungsgestaltung aus?
2. Welche Bedürfnisse werden an den eigenen Schreibort gestellt und welche Handlungen werden umgesetzt, um diese sicherzustellen?

(1) Bei der Auswertung und Diskussion der Interviews stellte sich für uns heraus, dass die Frage nach der Art der Beziehung zum Schreibort (allgemein) schwer zu beantworten ist. Die Teilnehmenden haben keine ‚freundschaftliche‘ oder ‚professionelle‘ Beziehung zu ihren Schreiborten. In beiden Interviews wurde jedoch deutlich, dass sich zwischen den Schreibenden und ihren Schreiborten eine Resonanzbeziehungsebene aufspannt, in der beide aktiv werden können. Betreffend der Beziehungsausgestaltung lassen sich sowohl eine körperliche als auch emotionale Beziehungsebene beschreiben, zu/in welchen sich die Schreibenden verorten/positionieren und reflektieren können. Die Betrachtung der eigenen Bedürfnisse, ermöglicht Schreibenden eine differenziertere ressourcenorientierte Handlungsfähigkeit im Aktivwerden – dem responsiven Antworten.

(2) Schreibende haben verschiedene und teilweise entgegengesetzte Bedürfnisse an ihren Schreibort: die Möglichkeit von Bewegung und Interaktion, Lebendigkeit, Umsorgt-Werden, Ruhe, Ordnung, Sinnhaftigkeit, generelles Wohlfühlen und eine gute Atmosphäre. Außerdem möchten sie entgegengesetzte Bedürfnisse in einem Gleichgewicht vereinen können. Die Strategien, die sie einsetzen, um diese Bedürfnisse zu erfüllen, sind körperliche Betätigung, Ortswechsel, soziale Interaktion, Interaktion mit dem Raum und den Schreibort gestalten.

Durch das offene und explorative Forschungsdesign war es möglich, den Schreibort aus einer relativ unkonventionellen Perspektive zu erforschen und die Teilnehmenden aktiv an der Forschung zu beteiligen. Den Bezug zwischen Schreibenden und Schreibort als Beziehung zu fassen hat eine spannende und bis jetzt in der Schreibforschung noch nicht umfassend erkundete Perspektive ermöglicht, die dem Schreibort die notwendige Wichtigkeit und Präsenz im Schreibprozess zuspricht und ihn als aktiven Teil einer Beziehung gewissermaßen ernst nimmt. Das eröffnet neue Betrachtungsweisen, die sowohl für die Forschung als auch für die Schreibdidaktik wertvoll sind, da eine umfassende Beschäftigung mit dem Thema möglich wird und dadurch neue Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten entstehen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Schreibende und ihrem individuellen Schreibort lässt sich auf viele verschiedene Arten ausführen. Diese Arbeit ist ein erster Versuch anhand theoretischer Konzepte und sowohl eigener als auch ausgelagerter Datenerhebung auf das Thema einzugehen. Was in diesem Projekt nicht möglich war, ist eine größere Untersuchung, um auch repräsentative Ergebnisse zu erzielen; dies wäre eine spannende Herausforderung für zukünftige Projekte. Als Ausblick für weitere Forschungsvorhaben wäre es interessant, einzelne Aspekte wie die emotionale und körperliche Beziehungsebene oder den Aspekt der Bewegung genauer zu untersuchen.

Ebenso lässt sich das Konzept einer Schreibender-Schreibort Beziehung weiterverfolgen, gerade in einer kreativen Auseinandersetzung im Bereich des Schreibmentoring und der Schreibdidaktik allgemein. Hierbei wäre das Miteinbeziehen der Komponenten Selbstwirksamkeitserwartung und Moment der Unverfügbarkeit im Kontext auf die eigenen Schreibprojekte spannend, um tiefere Einblicke in Resonanzverfahren zu generieren.

Auch von Interesse wäre unter den eben genannten Aspekten - Schreiborte als "Enabling Spaces" zu denken, in denen Potential für tripple-loop-learning Erfahrungen liegt und sich über den Prozess des Schreibens zeigt.

## Literatur

Boeglin, M. (2012). *Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt : Gelassen und effektiv studieren* (2. Aufl.). UTB GmbH W. Fink.

Bublitz, H., Marek, R., Steinmann, C. L., & Winkler, H. (2010). *Automatismen*. Einleitung In: Bublitz, H., Ecker, G., Eke, N., Keil, R., & Winkler, H. (2010). *Automatismen*. München: Fink.

Dengscherz, S. (2017). Retrospektive Interviews in der Schreibforschung. In Brinkschulte, M. & Kreitz, D. (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Schreibforschung* (S. 139-158). wbv Verlag.

Dengscherz, S. (2020). Perspektiven auf Schreibsituationen. Das PROSIMS-Schreibprozessmodell für professionelles Schreiben in mehreren Sprachen. In Knaller, S., Pany-Habsa D. & Scholger M. (Hrsg.), *Schreibforschung interdisziplinär: Praxis - Prozess - Produkt* (S. 49-64). transcript Verlag.

Elbow, P. (1998). *Writing with power. Techniques for mastering the writing process* (2nd ed.). Oxford University Press.

Esselborn-Krumbiegel, H. (2021). *Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben* (6., aktualisierte Auflage.). Brill Schöningh.

Hackl, C. & Hubert, M. (2020). Schreibtisch am Stand : Studentische Arbeitsplätze und Schreibumgebungen. ZISCH Zeitschrift für Interdisziplinäre Schreibwissenschaft, 2 (2020), S. 5-25.

Klimke, D., Lautmann, R., Stäheli, U., Weischer, C., & Wienold, H. (2020). *Lexikon zur Soziologie*.

Kluge, M. (2019). Schreibtisch. In Hasse, J. & Schreiber, V. (Hrsg.), *Räume der Kindheit: Ein Glossar* (S. 278 -283). transcript Verlag. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Knaller, S. (2020). Emotions and the Process of Writing. In Jandl, I., Knaller, S., Schönfellner, S. & Tockner, G. (Hrsg.), *Writing Emotions: Theoretical Concepts and Selected Case Studies* (S. 17-28). transcript Verlag.

Krinninger, D., Kesselhut, K. & Kluge, M. (2017). Schreibtisch. Maltisch. Abstellisch. Empirische und theoretische Perspektiven auf die Materialität familialer Pädagogik. In Tervooren, A. & Kreitz, R. (Hrsg.), *Dinge und Raum in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung* (139-156), Verlag Barbara Budrich.

Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse : Grundlagen und Techniken* (13., überarbeitete Auflage.). Beltz.

Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. De Gruyter Oldenbourg.

Moser, C. & Strätling, R. (2016). *Sich Selbst Aufs Spiel Setzen*. BRILL.

Ponge, F. (2014). Der Tisch. In Engelhorn, K. & Hackenschmidt, S. (Hrsg.), *Möbel Als Medien*. Transcript Verlag. S. 199-228. Web.

Prior, P. & Shipka, J. (2003). Chronotopic Lamination: Tracing the Contours of Literate Activity. In: Bazerman, C., & Russell D. (Eds.). *Writing Selves, Writing Societies*. S. 180-238. WAC Clearinghouse.

Reicher, H. (2020). Photovoice. In Huber, & Froehlich, D. E. (Hrsg.), *Analyzing Group Interactions*. Taylor and Francis.

Rosa, H. (2016). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Suhrkamp.

Rosa, H. & Endres, W. (2016). *Resonanzpädagogik : wenn es im Klassenzimmer knistert* (2. Auflage.). Beltz.

Römmer-Nossek, B. (2017). *Academic Writing as a Cognitive Developmental Process: an Enactivist Perspective*. (Nicht veröffentlichte Dissertation). Universität Wien, Österreich.

Scheuermann, U. (2016). *Schreibdenken* (3. Ausgabe). utb GmbH.

Wiede, W. (2014): *Subjekt und Subjektivierung*. Zeitgeschichte Digital.

Wolfsberger, J. (2021). *Frei geschrieben* (5. Ausgabe) utb GmbH.

Zenhagen, J. & Peters, N. (2019). Was einen so alles beim Schreiben braucht. In Wymann (Hrsg.), *Praxishandbuch Schreibdidaktik : Übungen zur Vermittlung wissenschaftlicher Schreibkompetenzen*. Verlag Barbara Budrich, 19-24.